

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

31stes Stück, den 21. April 1808.

Friedrich der sechste, König von
Dänemark.

Friedrichs Leben war die Epoche einer merkwürdigen Umwandlung in der Verwaltung des Reiches, auf dessen Thron die Geburt ihn rief. Die verschiedenen Krisen dieser Revolution umringten seine Wiege mit Gefahren und füllten seine Laufbahn mit Mühe und Arbeit. Den Gang dieser großen Veränderung zu sichern, sie zu dem öffentlichen Wohl zu leiten und den Einfluß des Parteigeistes von ihr abzuwenden: das waren die ernstesten beschwerdevollen Beschäftigungen seiner Jugend. Und jetzt, da er im vierzigsten Jahre den Thron besteigt, ist es ihm nicht beschieden, im Schooße stillen Friedens die Früchte seiner langen edlen Anstrengungen zu genießen, er sieht alles, was er für seiner Völker Wohlfahrt gethan, durch einen treulosen feindlichen Angriff zerstört oder bedroht. Nie fühlte ein Fürst mehr als Friedrich die große Wahrheit, die vor zwanzig Jahren ein vaterländischer Dichter ihm zurief, und die sein Grundsatz geworden ist: „daß Menschen regieren eine Arbeit sey, und nicht ein Zeitvertreib.“

Friedrich wurde im zweiten Regierungsjahre (1768) seines Vaters geboren, in der Zeit einer vollkommenen innern und äußeren Ruhe, und auch er schien bestimmt zu seyn, die Reihe charakterloser Regierungen fortzusetzen, welche seit 1720 Dänemark von seinem alten Range unter den europäischen Mächten herabgesetzt hatten. Ein ehrgeiziger Fremdling weckte es aus dem langen Schlafe. Der Arzt Struensee ward unter einem schwachen Regenten erster Minister und stürzte das ganze Verwaltungssystem zusammen. Dänemark von dem Einflusse Rußlands zu befreien, mit Preußen und Schweden es zu verbünden, die Vorrechte des Adels zu vernichten, oder doch zu begränzen, die Leibeigenschaft der Bauern aufzuheben, die Steuern nach den Grundsätzen der französischen Oekonomisten einzurichten, die Ausgaben des Hofes einzuschränken: dieß durchzusetzen strebte der sonderbare Mann, der seinen Ideen nach einem Philosophen, seinem Betragen nach einem Wessir gleich, und in einer gemeinen Seele, in einem verdorbenen Herzen, manche Wünsche hegte, die eines großen Mannes würdig waren. Mangel an Erfahrung und sein Ungeßüm stürzten ihn